

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 15 (1914-1915)

Nachruf: Camille Pelletan
Autor: Gygax, Paul

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CAMILLE PELLETAN †

Einen großen Journalisten hat Frankreich an Camille Pelletan verloren, aber auch einen Meister des gesprochenen Wortes. Seit dem Ausbruch des europäischen Krieges ist die Republik um drei ihrer besten politischen Talente ärmer geworden, Jaurès, de Mun, und Pelletan. Jaurès durfte das gewaltige Drama mit dem schaurigen Hintergrund nicht mehr erleben, während de Mun und Pelletan, die zwei großen Parteiführer, als Journalisten hinter der Front dienten. Im buchstäblichen Sinne, denn fast jeden Tag bedienten sie die ihnen nahestehenden Blätter mit einem Leitartikel: de Mun das klerikale *Echo de Paris*, Pelletan den *Radical*. Was in französischen Zeitungen vom *Temps* bis zum *Echo de Paris*, vom *Radical* bis zur *Humanité* von den ersten Federn an anfeuernden Artikeln über diese gewaltige Zeit erscheint, wird vielleicht erst nach dem Krieg qualitativ richtig bewertet werden können. Die deux Frances, wie sie Paul Seippel uns geschildert, sind verschwunden und ein einziges großes Frankreich ist aus dem chaotischen Durcheinander wilder Parteileidenschaften und heterogener Interessen emporgestiegen. Und diesem dienen alle Franzosen gleichmäßig, wie es Ministerpräsident Viviani in dem Abschiedsworte an Pelletan sagte: „Nous ferons tous face à la tâche que le destin nous a dévolue, sans que notre main tremble ou que notre front s'incline.“

Camille Pelletan, dem der Tod am 5. Juni, mitten in einem Artikel die Feder aus der Hand genommen, gehörte zu den Vertretern des typischen älteren Radikalismus, der eine Mischung von leidenschaftlich republikanischem Glauben, aufrichtigem demokratischem Empfinden und kecker antiklerikaler Gesinnung ist. Es konnte nicht ausbleiben, dass ein so überschäumendes politisches Temperament in einer Zeit wo der Kampf gegen das zweite Kaiserreich die besten Federn und die glänzendsten oratorischen Talente mobilisierte, seinen richtigen Platz fand. Er nahm ihn ein auf der äußersten demokratischen Linken und änderte ihn ein Lebenlang nicht. Er nahm mit Clémenceau an jenem verblendeten Kampf gegen Gambetta bzw. gegen die Opportunisten teil, die für die junge Republik weise Schonung verlangten, um sie den Herrsch-gelüsten der Reaktionäre zu entreißen. Als Abgeordneter und

Senator kämpfte Pelletan später, als die Republik gefestigt war, mit den Radikalen und den Radikalsozialisten für die Laizisierung des Staates, während er in wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen im beständigen Kampf mit den Vertretern der liberalen Großbourgeoisie lag.

Dieser Kampf erreichte in der Ministerzeit Pelletan's (1902—1905) im Kabinett Combes seinen Höhepunkt. Der Marineminister hielt nicht, was der Parlamentarier versprach; sein sozialer Reformeifer stieß auf den Widerstand althergebrachter Vorurteile und seine Anschauungen über die Marine waren denen der Handelswelt direkt entgegengesetzt. Aber ganz abgesehen von diesen Mängeln, die teils in der Eigenart einer autoritären Persönlichkeit, in dem Mangel an Organisation und der Überschätzung menschlicher Einrichtungen begründet sind, bleibt immer noch genug um das Werk Pelletan's als das eines Pioniers der demokratischen Ideen vor der Geschichte bestehen zu lassen. Was der Radikalismus für Frankreich trotz aller Missgriffe geleistet hat, wird jedem offenbar, der sich näher mit ihm beschäftigte. Dem Ideenkreis Clémenceaus stand Pelletan am nächsten, wenn auch die praktische Politik in den letzten Jahren Pelletan mehr in die Richtung des Combismus drängte und dem Sozialismus näherte. Pelletan hatte, und das machte seine Bedeutung aus, allen Versuchen widerstanden, sich durch die Macht korrumpern zu lassen. Diese Treue an seine eigenen Ideale lohnten ihm seine Wähler aus dem Süden.

So ist denn mit Camille Pelletan wieder einer jener Aufrechten weniger geworden, die an der Wiege der dritten Republik standen, für sie kämpften und litten, ein Tribun, von dem Ed. Herriot so richtig sagte, dass er gewesen sei „*un survivant des générations rudes et loyales, qui ont sculpté la République*“. Und auch beim Lesen der ernst-hoffnungsvoll gestimmten Grabreden an den toten Kämpfer, wirds einem von neuem klar, wie fest der republikanische Gedanke in Frankreich verankert ist, aber auch wie bedeutsam das Wirken dieses „Doktrinärs“ der Republik in seiner Art war, wenn er sich auch meist in wildem Kampf für die radikalen Ideen erschöpfte.

Der Kultus der Ideen der großen Revolution ist es immer wieder, der Frankreich bei allen demokratisch gerichteten Sympathien

wirbt. Ein jeder dieser Toten nahm ein Stück eines neuen Werdens mit ins Grab. Die Nation verschmerzt diesen zweifachen Kräfteverlust vor und hinter der Front. Sie vertraut auf die Unsterblichkeit der Ideen, für die so oft ihr Blut geflossen ist.

ZÜRICH

PAUL GYGAX

□ □ □

□ □ NEUE BÜCHER □ □

ÖSTERREICH.

Die neuere Geschichte Österreichs hat uns Heinrich Friedjung mit schöner Anschaulichkeit erzählt. Der erste Band umfasst die Jahre der Revolution und der Reform (1848—1851). Der zweite, im Jahre 1912 erschienene Band beginnt mit der Schilderung der Politik des Fürsten Schwarzenberg. Der Fortführung des Friedjung'schen Werkes darf mit Spannung entgegengesehen werden. Es gibt wohl kein Land, das interessanter verworrenere politische, wirtschaftliche und soziale Verhältnisse aufzuweisen hat, wo die völlige Aussichtslosigkeit stabiler politischer Zustände, auch der regierenden Klasse längst zum Bewusstsein gekommen ist. Albert Schäffle, dem hochragenden deutschen Nationalökonom, der kurze Zeit als österreichischer Handelsminister im Kabinett Hohenwart amtete, war es vorbehalten, in seinen Erinnerungen grell die Missstände zu beleuchten, unter denen die Doppelmonarchie leidet. Auch Hermann Bahr verdanken wir eine lebendige Kritik des österreichischen Staats- und Gesellschaftslebens. Was die österreichische Regierungsweisheit alles verschuldet hat, das aufzuzeichnen würde allein einen Band füllen. Es sei nur an die Behandlung der slawischen Völkerschaften erinnert, die schon den Zorn Gladstones provoziert hat. Die Weisheit dieser Regierungspolitik lief darauf hinaus, jene Völkerschaften und die österreichische Riviera d. h. Dalmatien verarmen zu lassen, von dem Grundsatz ausgehend, dass arme Völker leichter zu regieren seien. Wer Dalmatien bereist hat, wird

ohne weiteres in diese Vorwürfe einstimmen. Mit etwas Wohlwollen und Einsicht hätte sich so mancher Widerstand schlichten lassen, allein der Seele der slawischen Völkerschaften ist das offizielle Österreich stets fern geblieben; die Bureaucratie hat die Regungen und berechtigten Aspirationen der verschiedenen Nationalitäten weder begriffen, noch sich bemüht, ihnen nahe zu kommen. Nun hat der Krieg auch die österreichischen Nationalitäten zusammengeschmiedet und es ist gut so. Besteht auch nur ein schwacher Hoffnungsschimmer, dass man in Österreich die Slawen gerechter behandeln, ihnen durch entsprechende Behandlung mehr Vaterlandsgefühl vermitteln kann? Man wird sehen.

Man hat Österreich gerade infolge der unglückseligen Nationalitäten-schwierigkeiten bisher wenig zugetraut. Ob es in diesem Kriege mehr gehalten hat, was es versprach, steht uns Neutralen zu beurteilen nicht zu. Die Urteile lauten ziemlich verschieden; erst die jüngsten, wie es scheint doch etwas positiveren Waffenerfolge haben einigen Schriftstellern die Zunge gelöst. Heinrich Friedjung meint in der *Vossischen Zeitung*: „Wir müssen der österreichischen Volksnatur abbitten, dass wir es ihr vor diesem Krieg nicht zugetraut haben, einen neunmonatigen mörderischen Kampf mit ungebrochener Kraft zu bestehen und auch den weiteren Fährnissen unbeugsame Zähigkeit entgegenzusetzen“. Das ist schön gesagt, allein das Geständnis kommt wohl etwas spät.